

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 7

Artikel: Kinderweisheit und Männertorheit
Autor: Tolstoj, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Türe auf, damit der Schreckliche hinaus kann!“ Ein Beispiel dafür. Irgendwo in der Ostschweiz trug eine Bäuerin einen großen Korb voll grüner Bohnen in die Stadt, sie dort einem Dörrofen zu übergeben. Plötzlich eilt sie einem Hause zu, daran eine Firmatafel hängt mit der Aufschrift „Bonne-terie.“ „Aha!“ sagt die Frau, „hier ist's. Bohneterie!“ Nutz! Gerechter Himmel, Erbarmen! Der Erfinder dieses Kalauers verdiente selbst gedörrt zu werden. Gerne erholt man sich von diesem Schrecken an dem geistreichen Wortspiele Schleiermachers: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.“ Fischart und Abraham a Santa Clara waren stark in solchen Wortwitz mit Wortspielen. Der Letztere knüpft einmal an den biblischen Bericht an, Moses habe in seinem hundertzwanzigsten Jahre noch gute Zähne besessen. „Ach, sagt einer mir in die Ohren, hätte ich auch halb so gute Zähne! Warum? Ich brauche sie wohl, denn die Mutter des Herrn Laurentii, Patientia mit Namen, hat mich zu Gast geladen und mir nichts anderes aufgesetzt, als lauter Nüß, Verfolgnuß, Bekümmernuß, Be-trübnuß u.s.w.“ Ein nicht orthodoxer Pfarrer schoß, als der sehr verdiente Professor Lange das dogmatische Christentum verteidigende Vorträge für zwei Taler die Person hielt, den Witzpfeil ab: „Das Seelenheil trägt man auch vor für einen Taler auf das Ohr. Drum liebe Leute, seid nicht bange, Ihr habt ja Ohren und habt Lange!“ Vielleicht hätte diesen Witz, der nur an einem Schriftzuge hängt, jener Einfältige kaum verstanden, von dem eine Anekdote erzählt. Er hörte in einer Gesellschaft jemand von einem Freunde behaupten, derselbe habe drei Füße, nämlich einen rechten Fuß, einen linken Fuß und den Typ h u z. Da alle Zuhörer darob lachten, beschloß der gute Mann mit dem Wunder auch andere Bekannte lachen zu machen. So erzählte er denn in Gesellschaft, ein Freund von ihm habe drei Füße. „Wie denn?“ wurde er gefragt. „Ja, gewiß. Er hat einen rechten Fuß, einen linken Fuß und das Nervenfieber.“ Erbarmen, um des Himmelwillen! Die Türe auf! Und der Unglückselige hatte also nicht einmal gemerkt, welcher entsetzliche Kalauer im Spiegle mit dem Worte Fuß verbrochen worden war.

(Schluß folgt.)

Kinderweisheit und Männertorheit.

Ostern war früh. Das Schlittenfahren hatte eben aufgehört. Auf den Höfen lag Schnee, und durch das Dorf flossen zwei Bäche. In einer Gasse zwischen zwei Höfen war unter dem Mist hervor eine große Pfütze zusammengelaufen. Und bei dieser Pfütze trafen sich zwei kleine Mädchen aus verschiedenen Höfen — die eine etwas jünger, die andere etwas älter. Beiden Mädchen hatten die Mütter einen neuen Sarafan angezogen. Die Jüngere trug einen hellblauen, die Ältere einen gelbgemusterten. Beide hatten rote Kopftücher umgebunden. Die Mädchen kamen nachmittags zur Pfütze, zeigten sich gegenseitig ihren Putz und begannen zu spielen. Sie wollten gern etwas im Wasser plantschen. Die Jüngere wollte mit den Schuhen durch die Pfütze waten, aber die Ältere sagte: Tu das nicht, Melanchen, die Mutter

schilt. Wart, ich zieh die Schuhe aus und du auch. Die Mädchen zogen die Schuhe aus, nahmen die Röckchen hoch und kamen sich in der Pfütze entgegen. Melanchen ging bis an die Knöchel hinein und sagte: Ist so tief, Akulinchen, — ich bin bange. — Das macht nichts, sagte die, tiefer wird es nicht. Komm mal grad auf mich zu. Und sie gingen einander entgegen. Akulinchen sagt: Du, Melanchen, paß auf, spritz mich nicht, geh 'n bißchen sachte. Raum hatte sie das gesagt, da setzt Melanchen, plumps! den Fuß in's Wasser und — spritzt direkt auf Akulinchens Sarafan. Der Sarafan wurde ganz vollgespritzt, und es traf auch Nase und Augen. Als Akulinchen die Flecke auf dem Sarafan sah, wurde sie sehr böse auf Melanchen, schalt sie, lief hinter ihr her und wollte sie schlagen. Melanchen erschrak, als sie sah, was sie für Unheil angerichtet hatte, sprang aus der Pfütze heraus und lief nach Hause. Akulinchens Mutter ging vorüber, sah den Sarafan ihres Töchterchens voll Spritzer und das Hemd ganz schmutzig. Mädchen, wo hast du dich so schmutzig gemacht? — Melanchen hat mich mit Willen bespritzt. Da packte Akulinchens Mutter Melanchen und schlug sie in den Nacken. Melanchen brüllte über die ganze Straße hin. Kam Melanchens Mutter heraus. Warum schlägst du mein Kind? fing sie an, die Nachbarin zu schelten. Ein Wort gab das andere, und die Frauen schimpften sich gegenseitig. Dann kamen die Männer herzugesprungen, und es entstand ein großer Auflauf auf der Straße. Alle schrien, keiner hörte den anderen an, man schalt und schimpfte, einer stieß den andern, bald war die schönste Schlägerei im Gange. Da mischte sich ein altes Weib, Akulinchens Großmutter, ein. Sie trat mitten zwischen die Männer und redete auf sie ein: Freunde, was macht ihr da. Ist jetzt die Zeit dazu? Ihr sollt fröhlich sein und habt nun diesen sündhaften Streit angefangen. Kein Mensch hört auf die Alte, sie wird selbst fast zu Boden geworfen. Und die Alte hätte schwerlich Frieden gestiftet, wenn nicht Akulinchen und Melanchen gewesen wären. Während die Weiber sich stritten, rieb Akulinchen den Sarafan rein und ging wieder in die Gasse zur Pfütze. Dort hob sie einen Stein auf und scharrete bei der Pfütze Erde aus, um das Wasser auf die Straße zu leiten. Während sie dabei war, kam Melanchen hinzu, half ihr und machte mit einem Holzspan ebenfalls einen Kanal. Raum hatten die Männer ihre Schlägerei begonnen, da lief bei den Mädchen das Wasser im Kanal auf die Straße, gerade dorthin, wo die Alte zwischen den Mannsleuten Frieden stiftet wollte. Die beiden Mädchen liefen fort, die eine auf diese Seite des Bächlein, die andere auf jene. Halt, Melanchen, halt! schrie Akulinchen. Melanchen wollte auch etwas sagen, kann aber vor Lachen nicht sprechen.

So rennen die kleinen Mädchen und lachen über den Span, der im Bächlein treibt, und kommen mitten zwischen die Männer gelaufen. Da sieht die Alte sie und sagt zu den Männern: Ihr sollt Gott fürchten! Wegen dieser kleinen Mädchen habt ihr eine Schlägerei angefangen, sie selbst aber haben

schon alles vergessen — sind wieder ein Herz und eine Seele, die guten Dinger, und spielen. Sind klüger als ihr!

Da sehen die Männer die kleinen Mädchen an und schämen sich. Dann aber mußten sie über sich selbst lachen und gingen nach ihren Höfen auseinander.

So ihr nicht werdet wie die Kinder, kommt ihr nicht in's Himmelreich.

Leo Tolstoj.

Praktische Hauswissenschaft.

Die hygienische Bedeutung der durchgehenden Arbeitszeit.

Die durchgehende Arbeitszeit, die man der Kohlenersparnis wegen sich mehr und mehr einzuführen anschickt, hat auch viele gesundheitliche Vorteile. Es ist durchaus ein Vorurteil, wenn immer noch geglaubt wird, daß in der Tagesmitte ein warmes Gericht genossen werden muß, was die eigentliche Ursache der geteilten Arbeitszeit ist. In der Mittagszeit hasten nun in den Städten die Leute in die Gasthäuser oder in ihre weit entfernt liegenden Wohnungen, sie nehmen in Unruhe irgend eine warme Mahlzeit, die natürlich nur ungenügend gefaut wird. Ein gefüllter Magen ist aber ein schwerer Störenfried der Arbeit und diese hindert wieder die volle Ausnutzung der aufgenommenen Speisen. Der letztere Umstand ist, worauf die „Blätter für Volksgesundheit“ mit Recht hinweisen, direkt eine Vergeudung; der Körper kann nicht so vollständig die ihm zugeführten Speisen verwerten, als er es bei Ruhe und Behaglichkeit nach dem Essen tun würde, und so hat der Arbeiter auch noch einen recht erheblichen pecuniären Schaden aus dieser unzweckmäßigen Einrichtung. Die Hauptmahlzeit wird viel zweckmäßiger als zwischen 12—2 Uhr zwischen 5 und 7 Uhr eingenommen, sie kann dann mit Ruhe und im Bewußtsein erfüllter Pflicht eingenommen werden. Zwischen Hauptmahlzeit und Nachtruhe braucht dann nur noch eine kleine Mahlzeit eingeschoben werden. Wenn bei einer 8—9stündigen Arbeitszeit in der Tagesmitte eine halbe Stunde pausiert wird, so genügt dies vollkommen, um hinterher die Tagesarbeit zu Ende führen zu können, ohne daß eine besondere Erschöpfung des Körpers eintritt. Die zusammenhängende Erholungszeit kann alsdann auch viel besser zum Spazierengehen, Ausübung von Sport, Gartenarbeit oder zur geistigen Erholung verwendet werden.

Kinderernährung während der Feuerung.

Für gesunde Säuglinge sind, wie das deutsche Kaiserliche Gesundheitsamt festgestellt hat, erforderlich: Vollmilch täglich $\frac{3}{4}$ —1 Liter, Zucker 30 bis 50 Gramm, Weizenmehl zu 94% ausgemahlen mindestens 200 Gramm für die Woche, Haferflocken oder Weizengries mindestens 500 Gramm für den Monat. Daß das zu 94% ausgemahlene Mehl vom Säugling vertragen wird, haben Untersuchungen am Kaiserin Auguste Viktoriahäus in Charlottenburg ergeben. Danach wird zu 94% ausgemahlenes Weizenmehl von gesunden, über drei Monate alten Säuglingen schadlos vertragen und nur bei Kindern unter drei Monaten und bei frischen Säuglingen bestehen möglicher-